

Bausteine für eine Katechese oder Predigt zum Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 1-3.11-32)

mit Gedanken von Papst Johannes Paul II. aus der Enzyklika *Dives in misericordia* – über das göttliche Erbarmen

„Der Vater sah ihn schon von weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm.“ (Lk 15,20)

Einleitung:

Es gibt Teile in Norddeutschland, die so flach sind, dass sich dort ein Wort herausgebildet hat: „Man sieht am Mittwoch schon, wenn am Samstag Besuch kommt.“ Das gilt auch für manche Teile des Bistums Augsburg, beispielsweise für Teile im Ries. In Oberstdorf, Füssen oder Garmisch-Partenkirchen kann man das nicht sagen.

Theologische Gedanken:

1. die Distanz zu Gott

Wie sieht das im Gleichnis vom verlorenen Sohn aus? Wenn es dort heißt: „Der Vater sah ihn schon von weitem kommen“, dann ist damit nicht in erster Linie die geographische Lage gemeint, in der das Gleichnis spielt, sondern etwas Tieferes. Der Vater hat den Sohn schweren Herzens weggehen sehen und hat ihm wohl lange nachgeschaut. Bis an den Schweinetrog, Sinnbild für Schmutz und Sünde, hat er ihn mit seiner Liebe begleitet. Sein Vaterherz ist nie von ihm gewichen. Wie schmerzte es ihn, den Sohn jetzt so weit weg von der Geborgenheit, Integrität und Würde im Vaterhaus zu sehen. Er hatte gehofft und gebangt, ob der Sohn wohl den Weg wieder zurück finden wird. Wie froh und glücklich war der Vater nun, da er den Wandel im Herzen des Sohnes erahnt und dann, als dieser sich auf den Weg macht, ihn „von weit her“, von der Finsternis und Gottferne, kommen sieht.

2. die Barmherzigkeit

In der Tat ist es ein weiter Weg vom Schweinetrog zum Vaterherz. „Es ist ein tiefes Drama zwischen der Liebe des Vaters und der Verlorenheit und Sünde des Sohnes“ (*Dives in Misericordia* 5), das sich hier abspielt. Nur eines kann die Distanz überbrücken: die Barmherzigkeit des Vaters. „Und er hatte Mitleid mit ihm“, sagt das Evangelium. Barmherzigkeit ist Mitleiden mit dem verlorenen Sohn. Barmherzigkeit ist tiefe Zuneigung zu ihm und Großzügigkeit im Verzeihen. Sie ist die Liebe, die „langmütig, gütig, nicht auf ihren Vorteil aus ist, das Böse nicht nachträgt, sich an der Wahrheit freut und allem stand hält.“ (vgl. 1 Kor 13,4-8)

3. die Wiedergewinnung der Würde

Es geht hier nicht in erster Linie um den materiellen Reichtum, den der Sohn verschleudert hat, sondern um seine Würde als Sohn im Haus des Vaters. Jetzt nur Sklave oder Knecht zu sein, wäre eine große Erniedrigung, die der Sohn aber bereit ist, auf sich zu nehmen. Er hat ja schließlich nichts Besseres mehr verdient. Gerechtfertigt wäre hier vielleicht gerade noch, dass der Vater die Entschuldigung annimmt und ihn als Knecht wieder bei sich arbeiten lässt. Doch der Vater geht weit darüber hinaus. Seine Liebe wird zum Erbarmen: Er setzt den Sohn wieder als Sohn in seine Rechte und in seine Würde ein.

Barmherzigkeit zu üben ist keine Herablassung. Jemand, der sich über einen anderen erbarmt, erniedrigt ihn nicht, sondern im Gegenteil, er erhöht ihn. „Solche Liebe ist fähig, sich über jeden verlorenen Sohn zu beugen, über jedes menschliche Elend, vor allem die Sünde. Wenn das geschieht, fühlt sich der, dem das Erbarmen zuteil wird, nicht gedemütigt, sondern gleichsam

wiedergefunden und ‚aufgewertet‘. Der Vater lässt ihn in erster Linie spüren, wie groß seine Freude ist, dass er ‚wiedergefunden wurde‘ und ‚wieder lebt‘. Diese Freude weist auf ein unverletztes Gut hin: Ein Sohn hört nie auf, in Wahrheit Sohn seines Vaters zu sein, selbst dann nicht, wenn er sich von ihm trennt“ (Dives in Misericordia 5). Der Sohn kommt durch das Erbarmen des Vaters zur Wahrheit über sich selbst. Er erkennt, was, ja wer er eigentlich ist: der Sohn des Vaters.

4. Blick auf das Gute

Barmherzigkeit ermöglicht Umkehr im umfassenden Sinn: Sie schaut nicht bloß auf das entstandene Unrecht, sondern findet sozusagen immer noch das „Körnchen“ Wahrheit und sieht das Gute: „Das Erbarmen zeigt sich wahrhaft und eigentlich, wenn es wieder aufwertet, fördert und aus allen Formen des Übels in der Welt und im Menschen das Gute zieht“ (Dives in Misericordia 5). Der, der sich über den anderen erbarmt, folgt der Weisung des Hl. Paulus: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12,21)

Ermutigung zum Empfang des Sakraments der Versöhnung:

Gott will sich als unser Vater auch über uns erbarmen. Jeder und jede hat seinen bzw. ihren „Schweinetrog“. Das Einzige, was wir tun müssen ist, uns zum Vaterhaus aufzumachen. Der Vater sieht auch uns „von weit her“ kommen und hat Mitleid mit uns. Im Sakrament der Versöhnung umarmt er uns dann und setzt uns wieder ein in die Würde der Gotteskindschaft. Lassen wir uns diese wieder von ihm schenken!

➤ Ein Hinweis noch:

Was in die Beichte gehört und wie Beichten konkret geht, das ist beschrieben auf dem ausliegenden Beichtspiegel.

Quelle: Johannes Paul II., Dives in Misericordia – Enzyklika über das göttliche Erbarmen, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 26, korrigierte Neuauflage Bonn 2015.

Anregungen für eine Katechese zum Sakrament der Versöhnung

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16)

INTENTION:

Die Katechese beim „Abend der Versöhnung“ will eine Brücke zum Empfang des Bußsakraments bauen, indem sie Gott vor Augen führt als den Liebenden und Barmherzigen, der Heilung und Versöhnung schenken will. Wenn Menschen diese Liebe wahrnehmen – und dazu gewährt speziell die Zeit der eucharistischen Anbetung nach der Katechese einen besonderen Moment der Gnade –, dann werden sie fähig, ihr Leben im Blick dieser Liebe anzuschauen. Sie werden dann das ausräumen wollen, was dieser Liebe im Weg steht.

Die Katechese kann die theologischen Grundlagen für Schuld und Versöhnung aufgreifen, bevor pastorale Aspekte des Bußsakraments thematisiert werden.

ZENTRALE THEOLOGISCHE INHALTE:

➤ **Gottesbild**

Gott ist gerecht und nur gut. Seine Liebe und Zuneigung für den Menschen sind grenzenlos. Gott kann dem Menschen nichts Böses wollen. „Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte“ (Ps 103,8). Er möchte den Menschen in seiner Gemeinschaft haben. Nur mit Gott ist der Mensch wahrhaft glücklich. Dieses Angebot kann der Mensch annehmen oder ausschlagen (KKK 219).

➤ **Sünde als Trennung und Verwundung**

Sünde ist ein sich Abwenden von Gott und den Mitmenschen. Sie entfremdet den Menschen auch von sich selbst und verletzt ihn. Sünde verspricht zwar vordergründig Glück und Erfüllung, führt aber letztlich nicht dazu, die Sehnsucht des Menschen zu stillen. Die Gemeinschaft mit Gott allein, aus dem ein versöhntes Miteinander mit den Mitmenschen folgt, kann den Menschen wirklich befriedigen (KKK 386-387, 953, 1848).

➤ **Erlösung durch Jesus Christus**

Jesus Christus ist aus Liebe zu den Menschen am Kreuz gestorben, um die Sünde aufzuheben (KKK 601). „Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53,5). Im Sakrament der Eucharistie wird dieses Kreuzesopfer Jesu Christi gegenwärtig (KKK1364).

➤ **Annahme der Erlösung**

Jeder Mensch muss diese Erlösung durch Jesus Christus in seinem Leben wirksam werden lassen. Diese Aneignung geschieht durch den Glauben, der sich in vornehmlicher Weise in der Teilnahme an den Sakramenten, insbesondere der Eucharistie und der Versöhnung äußert. In der Eucharistischen Anbetung kann der Mensch diese Liebe Christi auf sich wirken lassen und seine Antwort der Anbetung geben (KKK 1380).

DAS SAKRAMENT DER VERSÖHNUNG KONKRET:

➤ **Warum?**

Das Bußsakrament ist ein einzigartiger Ort, um persönlich die Barmherzigkeit und Vergebung Gottes in den Gebrochenheiten des Lebens zu erfahren. Im Bußsakrament setzt sich der Mensch dieser Liebe aus, nimmt sie in sich auf und wird im Innersten verwandelt und mit Gott und der Kirche versöhnt. Was im Bußsakrament ans Licht gebracht wird, kann geheilt werden. Die Gnade Gottes strömt neu ein und bewirkt Orientierung, Heil, Kraft und Frieden.

➤ **Was?**

Die Gewissenserforschung soll helfen, die Sünden beim Namen zu nennen. Der ausliegende Beichtspiegel kann eine Hilfe sein, Sünden zu erkennen und dann beim Empfang des Sakraments auszusprechen. Von großem Nutzen ist es, Kriterien zur Gewissensbildung und Unterscheidung der Geister an die Hand zu geben.

➤ **Bei wem?**

Der Priester hat durch das Weihesakrament die Vollmacht erhalten, Sünden zu vergeben (KKK 1461). Weil das Sündenbekenntnis eine innere und sehr persönliche Angelegenheit ist, tun sich viele schwer damit, sich jemandem zu öffnen. Manche halten vergangene Erfahrungen von Unverständnis oder Bloßstellung davon ab, das Sakrament wieder zu empfangen. Hier ist es gut, sich das Bild vom guten Hirten, der dem verlorenen Schaf nachgeht, oder das des barmherzigen Samariters, der „Öl und Wein“ (Lk 10,34) in die Wunden gießt und sie verbindet, vor Augen zu halten (KKK1465). Doch Beichtväter bleiben auch hinter den an sie gestellten Erwartungen zurück. Hier kann ein Hinweis angebracht sein, dass das Sakrament wirksam ist unabhängig vom Spender.

➤ **Wie oft?**

Für manche wird die Beichte beim „Abend der Versöhnung“ nach langer Zeit wieder die erste sein. Eine Erklärung zum Ablauf und zur Wirkung des Bußsakraments ist hilfreich. Wer öfters beichtet, macht die Erfahrung, dass er bzw. sie im geistlichen Leben vorankommt. Es können nicht nur wiederkehrende Wort- und TATSÜNDEN, sondern auch verkehrte Haltungen und Neigungen angeschaut und in die vergebende Liebe Gottes hinein gehalten werden. Der Mensch wird durch eine regelmäßige Beichte tiefer, reiner, sensibler und klarer.

➤ **Das Beispiel des Pfarrers von Ars:**

Die Katechese könnte beispielhaft auf den hl. Johannes Maria Vianney, den Heiligen des Beichtstuhls eingehen. Benedikt XVI. sagte über ihn:

„Zur Zeit des heiligen Pfarrers war in Frankreich die Beichte weder einfacher, noch häufiger als in unseren Tagen, da der eisige Sturm der Revolution die religiöse Praxis auf lange Zeit erstickt hatte. Doch er versuchte auf alle Arten, durch Predigt und überzeugenden Ratschlag, die Mitglieder seiner Pfarrei die Bedeutung und die Schönheit der sakramentalen Buße neu entdecken zu lassen, indem er sie als eine mit der eucharistischen Gegenwart innerlich verbundene Notwendigkeit darstellte. Auf diese Weise verstand er, einen *Kreislauf der Tugend* in Gang zu setzen. Durch seine langen Aufenthalte in der Kirche vor dem Tabernakel erreichte er, dass die Gläubigen begannen, es ihm nachzutun; sie begaben sich dorthin, um Jesus zu besuchen, und waren zugleich sicher, den Pfarrer anzutreffen, der bereit war zum Hören und zum Vergeben. Später war es dann die wachsende Menge der Bußfertigen aus ganz Frankreich, die ihn bis zu 16 Stunden täglich im Beichtstuhl hielt. Man sagte damals, Ars sei ‚das große Krankenhaus der Seelen‘ geworden. ‚Die Gnade, die er empfing (für die Bekehrung der Sünder), war so stark, dass sie ihnen nachging, ohne ihnen einen Moment der Ruhe zu lassen‘, sagt der erste Biograph. Der heilige Pfarrer sah das nicht anders, wenn er sagte: ‚Nicht der Sünder ist es, der zu Gott zurückkehrt, um ihn um Vergebung zu bitten, sondern Gott selbst läuft dem Sünder nach und lässt ihn zu sich zurückkehren.‘ ‚Dieser gute Heiland ist so von Liebe erfüllt, dass er uns überall sucht.“ (16. Juni 2009)

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/hf_ben-xvi_let_20090616_anno-sacerdotale_ge.html

Beispiel einer Kurzkatechese zum Sakrament der Versöhnung

„Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“ (1 Sam 16,7)

Ich weiß nicht, mit welchen Gefühlen Sie hierhergekommen sind, vielleicht mit gemischten Gefühlen, mit Vorfreude oder mit Bedenken gegenüber dem Bußsakrament. Gott sieht alles und Er weiß zu schätzen, dass Sie heute Abend hier sind. Wir sehen das Äußere, aber Gott sieht das Herz. Die Frage ist: Sehen wir es auch? Sehen wir unser Herz, wie Er es sieht?

Vielleicht ist unser Herz heil, vielleicht gibt es dort auch Kanten und Ecken. Vielleicht ist es voll mit Menschen, die darin Platz haben, vielleicht ist es auch leer und weiß nicht recht, wem es sich zuwenden soll. Vielleicht ist es offen, vielleicht auch verschlossen. Vielleicht ist es verletzt und hat Angst, weiter verletzt zu werden und ist deshalb fest verschlossen. Vielleicht ist es auch dunkel und wie mit Moder durchsetzt und man weiß nicht richtig woher. Oder es ist träge geworden, oder oder oder... Das kann nur jeder und jede bei sich selbst sehen, und auch dort überblickt man die Landschaft oft nicht ganz. Aber Gott kennt uns, er schaut auf das Herz. Er hält sich nicht mit Äußerlichkeiten auf. Er ist die Wahrheit und die Liebe. Er ist barmherzig und gut. Er will unser Bestes. Er weiß, was auf dem Grund unseres Herzens ist. Er ist auch derjenige, der uns helfen kann, dieses Herz aufzuräumen, es schön und heil zu machen.

Zu einer solchen Reinigungsaktion ist heute Abend Gelegenheit beim Empfang des Bußsakraments. Es klingt zunächst einfach: Das Herz braucht Hilfe, Gott kann helfen. Aber es gibt ein Problem. Vor unserer Herzenstür lungert ein Hund, der mehr oder weniger scharf sein kann: der innere „Schweinhund“, den es zu überwinden gilt. Er erschwert diese Reinigungsaktion ungemein, weil es nicht leicht ist, sich an sich selbst heranzutrauen und seine dunklen Seiten offen zu legen. Wir brauchen jemanden oder etwas, was uns hilft, uns zu überwinden. Dieser Abend soll eine solche Hilfe sein, sich mit seinen Fehlern und Sünden auseinander zu setzen und sie in Gottes Licht hinein zu halten. Im Gebet, in der Gemeinschaft mit den anderen, denen es genauso geht, können wir Mut schöpfen, damit vor Gott zu kommen.

Oft denken wir an „Sünde“ wie an etwas Banales: „Kann denn Liebe Sünde sein?“ oder bei fettem Essen „Heute habe ich wieder gesündigt“. Aber Sünde ist etwas anderes. Sünde ist kein Sonderprogramm für Leute, die es ganz genau und perfekt nehmen, sondern Sünde kann uns ernsthaft verletzen. Es geht um Entscheidungen, in denen wir stehen, Entscheidungen zwischen Gut und Böse, Liebe und Hass, Wahrheit und Lüge, für Gott und gegen ihn. Wir entscheiden uns für das, was wir denken, dass es uns glücklich macht. Aber wir sind in dieser Entscheidung nicht immer gut. Manchmal können wir sogar sehen, dass etwas schlechte Konsequenzen haben wird, aber wir tun es trotzdem. Sünde trennt uns von anderen Menschen, von uns selbst, vom Leben, von Gott. Sünde bringt Spaltung, Angst, Einsamkeit und führt zum Tod. Gegen Sünde und ihre Folgen gibt es kein menschliches Mittel. Wohl Schadensbegrenzung, aber keine Auflösung. Die schlechten Entscheidungen, die wir setzen, die schlechten Dinge, die wir verwirklichen, sind gesetzt, sind geschehen. Sie prägen uns sogar in Gewohnheiten, die wir nicht mehr so einfach ablegen können. Gottes Vergebung ist das einzige Mittel, um Sünde wirklich aufzuheben und zu heilen. Dazu hat er seinen Sohn gesandt, der die Sünde durch seinen Tod am Kreuz erlöst hat: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,14) Diese Erlösung muss in meinem Leben greifen. Gott will mir vergeben und mich wiederfinden wie der gute Hirte sein

verlorenes Schaf. Die Voraussetzung dafür ist, dass ich meine Sünde zugebe und mich nicht verstecke.

Beispiel Anna: Sie will die Wasserschüssel ins Bad tragen. Kannst du das denn? Du musst ganz vorsichtig sein. Ja, das tu ich. Dann läuft sie los und schon ist die Schüssel übergeschwappt. Was tut sie? Sie ruft sofort: „Mama, ich habe nicht aufgepasst! Jetzt ist alles nass geworden!“ Und die Mama geht mit ihr einen Lappen holen und sie wischen es wieder auf. Aber wie verhalten wir uns oft, wenn uns innerlich die achtsam gehütete Schüssel trotzdem überschwappt und Flecken macht? Das darf bloß keiner merken. Das darf nicht rauskommen und auch ich will es ganz schnell vergessen. Am besten gleich Licht aus und Tür zu. Es merkt ja keiner, bis es aufgetrocknet ist. Und was passiert? Der schöne Holzfußboden wellt sich und bekommt Ränder. Hätte man gleich aufgewischt, wäre es kein Problem gewesen.

Das ist ein Bild für das Bußsakrament. Gott bietet sich an, mit uns alle unsere „Pfützen“ aufzuwischen, ohne uns zu schelten. Aber er braucht dazu unser Eingeständnis, dass wir ihm alle „Pfützen“ zeigen und sagen: „Vater, ich habe nicht aufgepasst. Ich brauche deine Hilfe!“ Das Einzige ist: Ich muss ihn heranlassen. Ihm erlauben, mein Herz zu sehen, wie es ist. Darf er meine Wunden, meine Unordnung und meine Bosheit sehen? Will ich mich seiner Liebe und Barmherzigkeit aussetzen, die mein Innerstes verwandeln und mich mit ihm und meinen Mitmenschen ins Reine bringen kann?

Es kostet natürlich etwas, wenn man diese Dinge vor dem Priester in der Beichte ausspricht. Aber im Grunde ist es doch einfach: Der Priester wird nichts davon weiter erzählen, es sich nicht einmal merken, nichts dafür abverlangen, sondern er steht da als Stellvertreter Jesu Christi, dem wir begegnen, der uns die Schuld vergibt, die Hände auflegt und uns freispricht und sich über uns freut: „Wie schön, dass du gekommen bist. Ich vergebe dir!“ Im Bußsakrament vergibt er nicht nur, sondern heilt auch die Verletzungen, die unsere Sünden verursacht haben. Er gibt uns die Ausrüstung, um weiter zu kommen, er gibt neue Kraft zum Guten, Orientierung und Frieden. Er schenkt den Heiligen Geist, der in uns die Gnade der Kindschaft erneuert. Er segnet durch meine Beichte auch alle, die darin verwickelt sind, d.h. die in meinen Sünden vorkamen.

Bei den Dingen, die im Bußsakrament ausgesprochen sind, kann Gott sozusagen seinen Fuß in die Tür setzen. Auch wenn wir vielleicht immer noch daran zu tragen haben oder wieder fallen oder das Problem noch da ist, können wir doch mit Sicherheit wissen: Er hat seinen Fuß in dieser Tür. Wir können vertrauen, dass uns alles zum Besten gereichen wird. „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt.“ (Röm 8,28) Er verspricht nicht Schmerzfreiheit und kurze Wege, aber er verspricht, dass er es zum Guten führt.

➤ Ein Hinweis noch:

Was in die Beichte gehört und wie Beichten konkret geht, das ist beschrieben auf dem ausliegenden Beichtspiegel

Beispiel für eine Predigt zu Lk 10,25-37 (Der barmherzige Samariter)

Welchen Satz hören Eltern von ihrem vielleicht 3-jährigen Kind wohl sehr oft? Ist es z. B. „hilf mir“ oder „ich hab Hunger“? Stellen Sie sich mal vor, Sie wollen einem Kind bei etwas helfen. Aber: Das Kind wehrt ganz eifrig ab mit den Worten: Das kann ich doch schon alleine. Klar, beim Binden der Schuhe mag das gehen, doch spätestens wenn es gefährlich wird, greifen wir dann doch lieber ein.

Vielleicht hat das der Mann in dem Beispiel, das wir soeben gehört haben, auch gemeint: Den Weg nach Jericho, den schaffe ich alleine, ohne Begleitung oder Hilfe und das, obwohl der Weg damals für seine Gefahren bekannt war.

Wir haben die Bibelstelle schon so oft gehört und so besteht die Gefahr, dass sie schon fast an uns vorbeigeht, dass wir gar nicht mehr so recht zuhören. Auf die Frage des Gesetzeslehrers „Wer ist mein Nächster?“ erzählt Jesus das Beispiel vom barmherzigen Samariter, wie wir heute in unserem Sprachgebrauch sagen: Er hilft dem ausgeraubten und verletzten Mann, er überlegt nicht, was die anderen denken könnten, macht kein großes Aufheben. Er hilft einfach, während andere achtlos vorbeigehen.

Auf den ersten Blick erscheint die Aussage klar: Es geht um Nächstenliebe, darum, dass wir jemandem, der in Not ist, helfen sollen. Ok, Thema abgehakt.

Doch schauen wir einmal auf unser Leben: Nächstenliebe ist nicht immer leicht.

Sehe ich wirklich die Not anderer und setze ich mich für sie ein? Geht es mir dabei wirklich um das Wohl des anderen oder nur darum, dass ich gut dastehe?

Bin ich barmherzig – gegenüber anderen, dass ich ihnen vergeben kann? Aber auch gegenüber mir selbst und meinen Fehlern und Schwächen?

Ist das nun die ganze Barmherzigkeit, um die es hier geht? Wenn wir genauer hinschauen, dann reicht diese noch viel weiter.

Juden und Samariter waren damals zutiefst verfeindet. Das heißt: Der Samariter hilft nicht nur irgendjemand Notleidenden, sondern seinem Feind. Und er hilft sogar noch mehr als erwartet. Er leistet nicht nur „Erste Hilfe“. Er ist auch bereit für die komplette Versorgung des Mannes aufzukommen. Das könnte sehr teuer sein, denn die Räuber ließen ihn halbtot liegen.

Ist das nicht viel zu viel verlangt? Gegenüber meinen Feinden barmherzig sein, vielleicht auch dem helfen, der mich sehr verletzt hat, der gegen mich arbeitet, kann ich das? Das überfordert doch jeden.

Werfen wir nochmal einen unverstellten Blick auf das Gleichnis. Es gibt nämlich noch eine weitere Deutung, die schon in der alten Kirche bekannt war und die auf den ersten Blick vielleicht etwas ungewöhnlich wirkt.¹

Der Samariter ist nicht einfach nur ein Beispiel für gutes Handeln, sondern er steht für Christus selbst; wer ist dann der Mensch, der unter die Räuber kommt? Es ist der Mensch, der immer wieder fällt, der immer wieder sündigt, es sind letztlich wir. Er, Jesus Christus, ist der barmherzige Samariter, der uns Menschen durch seinen Tod und seine Auferstehung erlöst hat, der uns im Sakrament der Versöhnung alle Schuld und Sünde vergibt und uns seine Gnade schenkt; er kommt uns mit seiner Barmherzigkeit und Liebe entgegen.

Auch wenn wir wie der Mann im Gleichnis hilflos am Boden liegen, weil wir schuldig geworden sind, weil wir uns klein und hilflos fühlen, hilft er uns in seiner Barmherzigkeit wieder auf; er stützt uns auch für unseren weiteren Weg und hilft uns mit seiner Kraft und Gnade, dass wir immer wieder neu anfangen können, ganz besonders auch durch das Sakrament der Versöhnung. Nicht wir müssen alles alleine tun, sondern wir dürfen uns von ihm helfen lassen. Gerade auch in den Situationen, wo wir merken: Das geht an meine Grenzen, mit diesem Menschen komm ich nicht klar, ich kann ihm nicht vergeben, dürfen wir um seine Hilfe bitten.

Und so geht es auch darum: Wie sieht es mit meiner Gottesbeziehung aus? Bin ich Jesus dankbar für mein Leben, für all das, was er getan hat? Zeige ich ihm das, indem ich zur Messe gehe und bete? Bete ich darum, dass er mir hilft, so zu leben, wie es ihm gefällt oder will ich alles alleine machen?

Das kann ich alleine – vielleicht ist es eine Entlastung, wenn wir stattdessen sagen: Das muss ich nicht alleine können. Jesus, hilf du mir mit deiner Kraft und Gnade. Amen.

*Konzept des Abends der Versöhnung:
Institut für Neuevangelisierung
E-Mail: Neuevangelisierung@bistum-augsburg.de
Telefon: 0821 / 3166-3121*

¹ Origenes kennt diese Deutung; vgl. dazu Origen: Homilie 34,3 (Homilies of Luke. Fragments on Luke, The fathers of the church, 94, 138).